

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 19 (1936)
Heft: 4

Rubrik: Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sich berufen fühlte. Die Philosophen bevorzugten den deduktiven Beweis, in dem immer ein Begriff aus dem andern folgt. Auf Descartes fusst Spinoza, dessen Hauptwert die «Ethik», genau so angelegt ist wie ein Lehrbuch der Mathematik. Der eigentliche Vollender des Rationalismus ist aber erst ein englischer Zeitgenosse Goethes: Jeremy Bentham. Er ist stolz darauf, Moral und Politik in ein reines Rechenexempel zu verwandeln. Das Ziel des menschlichen Fortschritts ist das grösstmögliche Glück für die grösstmögliche Zahl. Bei jeder Einrichtung lässt sich durch Messen und Rechnen feststellen, wie vielen sie nützt, wie vielen sie schadet. Die englische Regierungsform ist das Werk einer betrügerischen Minderheit von Juristen und Priestern. Das vielgerühmte Zweiparteiensystem zerlegt nur die herrschende Schicht in Inhaber von Plätzen und Anwärter auf Plätze. Die unterdrückte Mehrheit kommt erst zur Geltung, wenn das allgemeine Wahlrecht eingeführt wird. Kolonien sind unsittlich; denn sie sind eine Einrichtung, um viele zu berauben und wenige zu bereichern. Dasselbe gilt von der Monarchie und vom Kriege. Also sind die Republik und der ewige Friede moralisch, wie sich jeder selbst ausrechnen kann. So Bentham.

Es gibt wahrscheinlich keinen Menschen, der den Rationalismus höher schätzt als ich. Trotzdem kann ich nicht blind gegen seine Schwäche sein: sie liegt in der Neigung zur Konstruktion, zum rein begrifflichen Aufbau. Aber es ist ein vollkommener Irrtum, wenn behauptet wird, dass gerade dieses Konstruieren ein dem Deutschen wesensfremder Zug sei. Die Sache liegt vielmehr so, dass die Franzosen und noch mehr die Engländer instruktiv in ihre Konstruktion immer so viel Erfahrungsstoff wie möglich hineingearbeitet haben, während die Deutschen von Leibnitz bis Hegel ihre Stärke gerade darin gesucht haben, mit möglichst wenig Stoff auszukommen. Dieses Streben dauert bis auf den heutigen Tag an. Man schlage jede beliebige Ethik eines Universitätsprofessors auf und streiche die Stellen, die intimen Charakter tragen, die von eigenen Erfahrungen berichten! Man wird den Bleistift nicht zweimal zu spitzen brauchen. Erst auf deutschem Boden wird der Rationalismus rein konstruktiv, leer und blutlos. Die Leute aber, die davon eine Ausnahme machen. z. B. Nicolai und Johann Jakob Engel, später Feuerbach und Ludwig Büchner, vor allem Wilhelm Ostwald, hat man gerade wegen dieser Fühlung mit dem Leben immer nur als Halbphilosophen betrachtet. Nach deutscher Auffassung muss ein wirklicher Philosoph in Wolkenhöhen dahinschreiten und unverständliche Worte murmeln.

Unsere Klassiker haben diese deutsche Schwäche frühzeitig als solche erkannt. In der Einleitung zum «Laokoon» sagt Lessing sehr mit Recht: «Aus ein paar angenommenen Worterklärungen in der schönsten Ordnung alles, was wir nur wollen, herzuleiten, darauf verstehen wir uns, trotz einer Nation in der Welt.» Dabei gilt Lessing selbst als der typische Vertreter des Rationalismus! Und das mit Recht, nur räumte er eben der *Erfahrung* den gebührenden Platz unmittelbar neben der Konstruktion ein. Er hielt es für nötig, darauf hinzuweisen, dass man nicht immer nur folgern und weiter folgern solle, sondern möglichst viel Material heranziehen müsse. Unter Material verstand allerdings auch er mehr das Gelesene als das Beobachtete und Erlebte. Spöttischer verabreichte der junge Goethe im «Urfaust» seinen Landsleuten dieselbe Warnung vor der deduktiven Schlussmethode in dem Gespräche Mephisto mit dem Studenten über Logik und Metaphysik. Aber auch Schiller, der Kantianer und philosophische Lyriker, kritisiert den allzu abstrakten deutschen Rationalismus in derselben Weise. Sein Gedicht «Die Weltweisen» (1795) schliesst mit der Strophe:

Doch weil, was ein Professor spricht,
Nicht gleich zu allen dringet,
So übt Natur die Mutterpflicht
Und sorgt, dass nie die Kette bricht,
Und dass der Reif nie springet.

Einstweilen, bis den Bau der Welt
Philosophie zusammenhält,
Erhält sie das Getriebe
Durch Hunger und durch Liebe.

Dazu schreibt Schiller (am 16. Oktober 1795) an Goethe, er habe sich mit diesem Gedichte über den Satz des Widerspruchs lustig gemacht: «Die Philosophie erscheint immer lächerlicher, wenn sie aus eigenem Mittel, ohne ihre Abhängigkeit von der Erfahrung zu gestehen, das Wissen erweitern und der Welt Gesetze geben will.» Damit ist der wichtigste Punkt glücklich gekennzeichnet: das begriffliche Denken ist nicht imstande, eine Welt zu erschaffen, sondern es kann sie nur ordnen. Einfache Ordnungssätze wie der, dass man einem Dinge dieselbe Eigenschaft nicht zugleich beilegen und absprechen kann, oder der, dass nichts ohne zureichenden Grund geschieht, waren 1795 bereits zu vollkommenen Selbstverständlichkeiten geworden. Man begriff den Eifer nicht mehr, mit dem zwei Menschenalter früher der Aufklärer Christian Wolff immer und immer wieder den Satz des Widerspruchs und den vom zureichenden Grunde verkündet hatte. Für Wolff handelte es sich noch um die Bekämpfung des mittelalterlichen Wunderbegriffs. Der preussische Kronprinz, der später der aufgeklärte König werden sollte, wurde 1736 durch Christian Wolffs «Vernünftige Gedanken» dazu getrieben, sich mit Voltaire in Verbindung zu setzen. Friedrich nannte gerade diese beiden Sätze «die Arme und Beine seiner Vernunft». Ohne sie würde er «wie der grosse Haufe auf den Krücken des Aberglaubens und des Irrtums einherhinken». Erst durch Voltaire wurde Friedrich über den Unterschied zwischen dem konstruktiven Rationalismus Leibniz', dessen Schüler Wolff war, und der Erfindungsphilosophie Lockes aufgeklärt. Diese Widersprüche machten ihn stutzig. Er fand, dass die Skeptiker, die sich nicht auf ein System festlegten, seinen Neigungen am besten entsprachen. Der skeptische Zug zeichnete Voltaire und die französischen Materialisten aus; sie waren auch Zyniker. Aus solchen Leuten bildete der Weise von Sanssouci seine Tafelrunde und trieb mit ihnen eine etwas kurzatmige Philosophie, die in witzigen Spöttereien gipfelte.

Friedrich ist vielfach zu einem Heiligen erhoben worden. Man ruft ihn an, wenn man den teuflischen Geist des Materialismus bekämpfen will. In Wahrheit ist Friedrich in seiner Philosophie nichts weniger als deutsch, sondern gehört zum englisch-französischen, zum materialistischen Flügel der Aufklärung. (Schluss folgt.)

Verschiedenes.

Pressemitteilung der Delegiertenversammlung.

Die Delegiertenversammlung der F. V. S. vom 9. Februar stimmt einmütig folgendem Presse-Communiqué zu, das bereits in einer Anzahl Tageszeitungen erschienen ist:

Die Delegiertenversammlung der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, die am Sonntag in Bern stattfand, bestätigte Bern als Vorort und beschloss die Beschickung des internationalen Freidenkerkongresses in Prag. Die Freigeistige Vereinigung lehnt gemäss Statuten und ihrer parteipolitischen Unabhängigkeit eine Arbeitsgemeinschaft mit politisch organisierten Freidenkerorganisationen ab und stellt fest, dass sie mit der «Freigeistigen Aktion» keinerlei Beziehungen unterhält. Die Tagung schloss mit einer Sympathieadresse an Romain Rolland. (Bericht über die Delegiertenversammlung folgt in nächster Nummer. Red.)

Die Tagespresse meldet:

«Volksrecht», 27. 1. 36. — Die obligatorische, faschistische Kinderorganisation Ballila hat angeordnet, dass vor jeder gemeinsamen Erfrischung oder Mahlzeit ein Gebet zu sprechen ist, das dem Sinne nach jenen berühmten Versailles-Gebeten des ersten nationalsozialistischen Innenministers in Thüringen entspricht. Es endet naturgemäss mit einem **Appel an Gott**, das Vaterland und die afrikanische Armee zu schützen, welche «mit den Zeichen der römischen Zivilisation das Licht des Kreuzes Christi» vorantrage, und schliesslich mit einem «Beschütze unsern Duce und erhalte sein Leben lange für Italien, Dein Lieblingskind durch Jahrhunderte.»

N. Z. Z., 20. 1. 36. — Rom, 18. 1. 36. Der Osservatore Romano lässt sich aus Berlin melden, dass im Reichsfinanzministerium der Plan bestehe, die katholischen Kirchenämter für die von den Gläubigen bezahlten Messen zu besteuern. ... Das Blatt fragt sich, wie der Fiskus in Deutschland es anfangen werde, die Almosen, die für die Messen gestiftet werden, überhaupt einzuschätzen. Es sei absurd, solche Steuern zu wollen ..., mehr eine Belästigung, als ein materieller Gewinn. Die Besteuerung des Gottesdienstes sei eine zynische Beleidigung gegen die Heiligkeit und die Freiheit der Kirche: Gegen die Heiligkeit, weil die Messe als höchste Kundgebung der katholischen Religion und des christlichen Kults dadurch auf den Platz des Geschäfts, des Handels und der Arbeitsleistung herabgesetzt und der Priester zum «Arbeiter des Altars» erniedrigt werde; gegen die Freiheit, weil die Besteuerung die Auswirkung des religiösen Lebens beschränke. Die Juden, so schliesst der Osservatore Romano seine Polemik, hätten das Opfer von Golgatha nicht besteuert, sondern die Kosten davon selbst getragen. Nun werde das Opfer von Golgatha von denen besteuert, die die Juden verfolgen.

N. Z.-Nachrichten, 24. 1. 36. — Beileidtelegramm, das der Papst an König Eduard VIII gerichtet hat: Das Telegramm versichert, dass der Papst zu Gott bete, damit er den neuen englischen König, die Königinnenmutter, die ganze königliche Familie und das gesamte englische Volk für den Verlust, der sie betroffen hat, tröste.

Ein Gegenstück zum «Erlebten Gott».

«(Der Vater Anthony Edens) war Atheist, weil er nicht glauben wollte, dass ein Gott, wenn es einen gäbe, es zulassen würde, dass die menschliche Kreatur den Leiden unterworfen sein soll, deren Zeuge er war.» Zürcher Illustrierte.

Ein fruchtbarer Schweizer Verlag.

Im Verlag Oprecht Zürich erscheinen im Frühjahr: BERNARD VON BRENTANO «Theodor Chindler» Roman einer deutschen Familie. Die Geschichte einer deutschen katholischen Familie während des Weltkrieges und des Zusammenbruches des deutschen Kaiserreiches. IGNAZIO SILONE «Brot und Wein», Roman. Silone schildert in seinem neuen Roman die illegale Arbeit in Italien gegen das faschistische Regime. Trotz des Themas kein politisches, sondern ein tief menschliches Buch. Im Europa-Verlag Zürich erscheinen: MARTIN HALLER «Ein Mann sucht seine Heimat», Roman. Das Schicksal eines ohne Schuld heimatlos gewordenen Mannes. HELLMUT VON GERLACH «Von Rechts nach Links». Die Lebenserinnerungen des bekannten Pazifisten und ehemaligen preussischen Junkers. Soeben erschienen: FRITZ JELLINEK «Die Krise des Bürgers». Jellinek zeigt die Desorganisation der heutigen Welt auf allen entscheidenden Gebieten (Europa-Verlag Zürich).

Maria, die Kulturbringerin.

Aus «Die Nation» Nr. 4:

«Das wunderförmige Madonnenbild von Faenza, welches die Bewohner dieser oberitalienischen Stadt den ostafrikanischen Soldaten zur Verfügung gestellt haben, wurde kürzlich auf dem «Conte Grande» eingeschifft, um die Ueberfahrt anzutreten.» «Le Journal», Paris.

Die Kirche ruft «Friede auf Erden!», segnet aber den Massenmord!

Mittel und Zweck.

Mariastein. Gebetskreuzzug. Wie eine französische Zeitung aus Calais berichtet, rühmte sich unlängst ein religionsloser Mensch in einem Gasthaus vor seinen Genossen, dass es ihm nach dreijähriger Mühe endlich gelungen sei, seine bisher gläubige und fromme Frau nun auch religionslos, gottlos zu machen. Natürlich wurde er deswegen von seinen gleichgesinnten Genossen sehr gelobt. Als er dann abends nach Hause ging, sah er vor seiner Wohnung viele Leute stehen, als ob ein Unglück geschehen wäre. Ins Haus eingetreten, fand er seine Frau und seine drei Kinder tot am Boden liegen. Neben der Frau lag ein Zettel, worauf geschrieben stand: «Solange ich noch Religion hatte, habe ich alle Leiden des Lebens um des ewigen Lohnes willen ertragen; seitdem aber dieser Henker von einem Mann mich um meinen Glauben gebracht hat, bin ich ganz unglücklich. Meine Kinder sollen es nicht auch werden. Daher habe ich sie alle vergiftet.»

Aus diesem Beispiel sehen wir, wohin die Gottlosigkeit führt. Um zeitliches und ewiges Unheil von den Gottlosen, deren Familien und Nationen abzuhalten, wollen wir gläubige Christen Sühnegebete verrichten, und zwar gemeinsam, da uns aller Seelenheil am

Herzen liegt. Kommet darum wieder am ersten Mittwoch, den 5. Februar. Von 6—9 Uhr sind hl. Messen in der Gnadenkapelle mit gleichzeitiger Gelegenheit zum Empfang der hl. Sakramente. Um 10 Uhr ist in der Basilika ein Amt, darauf wird das Allerheiligste zur privaten Anbetung ausgesetzt über die Mittagszeit. Nachmittags 3 Uhr ist Predigt und gemeinsames Sühnegebet mit sakramentalem Segen. Vor und nach demselben ist Gelegenheit zur hl. Beich.

Auf der Birsigalbahn verlange man die besonderen Pilgerbillette. (Volkszeitung, Aesch, 3. Febr. 36.)

Eindeutiger könnte sich die «alleinseligmachende» Kirche nicht selbst charakterisieren. Mit den Götzennanbetern, die dabei Zeit und Geld verlieren, wollen wir ehrlich Mitleid haben. Sie merken ja nicht, dass ihre Kirche das allergrösste Interesse daran hat, dass die Not auf «dieser Erde» ja bestehen bleibt. R. J. S.

Christen unter sich!

In der Tagespresse erschien kürzlich folgende Mitteilung des «Schweizerischen Verbandes für innere Mission», die wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen:

«Die „Liga für das Christentum“ versendet neuerdings in der ganzen Schweiz eine Broschüre betitelt „Revolution“ und fordert, wie schon mehrmals, zur Einzahlung von Beiträgen auf, damit sie ihre Arbeit weiterführen könne. Wir bitten dringend, dieser Aufforderung keine Folge zu geben. Die Liga und ihre Tätigkeit entzieht sich jeder Kontrolle irgendwelcher kirchlicher oder humanitärer Organisation. Ihr Gründer und Leiter verfügt völlig selbstherrlich über die ihm zugesandten Gelder. Es besteht kein Komitee der Liga, das neben und für den alleinigen Leiter verantwortlich wäre. Trotz wiederholter Aufforderung seitens des Schweizerischen Verbandes für Innere Mission ist ein Einblick in das Rechnungswesen nicht gewährt worden.

Aus dem in der Broschüre erstmals veröffentlichten Rechnungsauszug per 1934/35 ist ersichtlich, dass abgesehen von zweckbestimmten Gaben für russische Hilfsaktionen im Betrage von Fr. 32,733 nur Fr. 448 als Gaben der Liga ausgewiesen sind, während Fr. 123,000 für Propaganda, Saläre und Volksaktionen ausgegeben worden sind. Unter der Rubrik «Für die Witwen» ist der Gesamtbetrag von Fr. 2686 ausgewiesen, ohne dass die in diesem Posten enthaltenen Unkosten und tatsächlichen Unterstützungen getrennt aufgeführt wären.

Bei der dringenden Notlage zahlreicher kirchlicher und sozialer Hilfswerke ist es nicht zu verantworten, dass der ganz persönlich geleiteten sogenannten «Liga für das Christentum» wie dies im Jahre 1934/35 der Fall war, abgesehen von den Russlandgaben Fr. 119,718 Gaben und Jahresbeiträge anvertraut wurden. Irgendwelche Verantwortung für die Tätigkeit der Liga und die Verwendung ihrer Gelder wird von der Schweizerischen Innern Mission und evangelischen Liebestätigkeit abgelehnt.»

Was sagen wohl die hohen und höchsten Persönlichkeiten, die mit ihrem klingenden Namen dieser christlichen Liga zu Gevatter stehen, zu diesem Anwurf aus dem eigenen Lager? Wie nahe beieinander sind doch Christentum und Einzählungsschein, obschon die Landeskirchen den Kantonskassen Millionenbeträge entnehmen, die keine Kriseninitiative anzufechten wagt. R. J. S.

Pressefonds.

Für den Pressefonds sind folgende Beträge eingegangen:

F. G., Derendingen . . . Fr. 10.—

H. B., Goldau . . . Fr. 10.—

Den hochherzigen Spendern unsern aufrichtigsten Dank. Red.

Ortsgruppen.

BIEL. Donnerstag, den 20. Februar, 20 Uhr im Volkshaus, **Mitgliederversammlung**. Berichterstattung über Präsidentenkonferenz und Delegiertenversammlung.

OLTEN. An jedem ersten Sonntag Vormittag des Monats **freie Zusammenkunft** im «Emmental».

ZÜRICH. Donnerstag, 20. Februar: Freie Zusammenkunft im «Franziskaner».

Sonntag, 23. Februar, vormittags 10½ Uhr, im grossen Saal des «Du Pont»: Öffentlicher Vortrag von Herrn Dr. Ernst Haenssler aus Basel über «Die Agonie des Christentums». Konzertbestuhlung. Keine Konsumation. Eintritt: 50 Rp.

Lassen Sie sich diesen Vortrag nicht entgehen und bringen Sie Interessenten aus Ihrem Bekanntenkreise mit.

Donnerstag, 27. Februar: Diskussionsabend im «Franziskaner». Thema noch unbestimmt.

Redaktionsschluss für Nr. 5 des «Freidenker»: Montag, den 24. Februar.



Das neue Abzeichen der F.V.S.

Zu beziehen beim Sekretariat,
Gutenbergstrasse 13, BERN

Preis Fr. 2.20 (inkl. Porto)